

Einleitung

Es war schlichtweg nicht vorzusehen, wie unmittelbar und vehement unsere Tagungsplanung auf die Realität treffen würde. Als wir uns im Herbst 2019 intern im Netzwerk der Herausgeberinnen und Herausgeber auf die Thematik »Jugendtheologie und Digitalisierung« verständigt hatten, war von Corona längst noch keine Rede. Und doch musste die ursprünglich für den Juli 2020 geplante Tagung an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich aufgrund der pandemie-bedingten Entwicklungen verschoben werden. Der Absagetext vom 18.5.2020 – wenige Monate nach Beginn der Pandemie – erscheint fast wie aus einer anderen Welt, als wir formulierten: »Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben ... die hiesigen Verhältnisse genau beobachtet und abgewogen. Auch wenn sich die Lage insgesamt etwas zu entspannen scheint, haben wir uns aus verschiedenen Gründen dazu entschlossen, die diesjährige Netzwerktagung abzusagen. Einige der Gründe liegen natürlich ohnehin auf der Hand. Aber nachdem uns einzelne Referierende bereits über ihre ›riskante‹ familiäre Situation und die entsprechenden Mobilitätseinschränkungen berichtet haben und wir zudem an der Fakultät aufgrund des Abstandsgebots nur mit maximal 25 Personen hätten tagen können, musste leider ein solcher negativer Entschluss gefällt werden. Wir haben uns auch dazu entschieden,

nicht auf ›digital‹ umzustellen, denn der anvisierte Charakter der Gesamttagung hätte dadurch nicht beibehalten werden können. Schließlich gibt es aus unserer Sicht auch gute inhaltliche Gründe für die Verschiebung: Angesichts der Entwicklungen in den vergangenen Monaten stellen sich auch die Herausforderungen von Jugendtheologie und Digitalisierung in verschiedener Hinsicht komplexer und dynamischer dar, als wir dies seinerzeit geahnt haben.«

Die Tagung konnte dann – mit einer einjährigen Verschiebung – vom 14.–16. Juni 2021 unter dem Titel »Net-working – Jugendtheologie und Digitalisierung« durchgeführt werden. Allerdings schrieben wir dazu im Dezember 2020 ankündigend, »kaum überraschend als Online-Tagung«. Die Leitfragen für die Tagung und die einzelnen Beiträge, der Formulierung nach dieselben wie zu Beginn angedacht, hatten inzwischen an Dringlichkeit, Relevanz und auch an Erfahrungswert gewonnen: »Welche Rolle spielt die Digitalisierung als Rahmenbedingung und dynamische Kommunikationspraxis für die Jugendtheologie? Wie artikulieren und kommunizieren Jugendliche im Kontext digitaler Rahmenbedingungen und Praktiken eigene Sinn- und Lebensfragen? Welche Aufgaben der Wahrnehmung und Deutung ergeben sich daraus für Bildungsakteure? Wie können wir Formen gemeinsamer

Sinnerschließung durch den kritisch-kreativen Gebrauch digitaler Medien kommunikativ entwickeln?»

Diese etwa ausführlichere Erinnerung an die Entstehungsgeschichte der damaligen, von rund 50 Teilnehmenden digital verfolgten, Tagung samt der maßgeblichen Leitfragen ist uns als Einleitung in diesen Band aus einer Reihe von Gründen wichtig. Zum einen zeigt sie im Rückblick, vor welchen plötzlichen Herausforderungen auch die akademische Zusammenarbeit stand und wie flexibel man aufgrund der jeweiligen aktuellen Rahmenbedingungen eben auch bei Tagungsplanungen und -durchführungen – wenn man so will: beim »Erwachsenen-Theologisieren« – sein musste. Tatsächlich geht zuweilen fast schon wieder vergessen, mit wie vielen Befürchtungen und Ängsten die Einladung an Kolleginnen und Kollegen zu gemeinsamen Veranstaltungen »in Präsenz« verbunden war. Dass, wie oben zitiert, eine Online-Tagung »kaum überraschend« war, zeigt die erheblichen Veränderungsprozesse sowohl innerhalb der akademischen als auch in der alltäglichen Lebenswelt an. Zum anderen macht diese Erinnerung deutlich, wie stark das ursprünglich geplante Tagungsthema und die damit verbundenen Leitfragen von einem Tag auf den anderen in den Fokus des hautnah Erlebten rückten – und dies eben nicht nur in gesellschaftlicher, politischer und medizinischer Hinsicht, sondern auch in den Bildungskontexten von Schule und Kirche. Die Erinnerung an die äußeren Umstände der seinerzeit geplanten und dann schließlich online durchgeführten Tagung verweist darauf, dass die hier versammelten Beiträge in eine Zeit digital-kultureller Wandlungsprozesse hinein-

geschrieben sind, die für die schulische und kirchliche Bildung von einer noch nicht abschätzbaren Tragweite sind. Und natürlich wurde in den vergangenen rund drei Jahren der Pandemie eine Vielzahl von weiteren Schritten zum Ausbau und zur Verbesserung digitaler Angebotsstrukturen gegangen – kaum überraschend haben sich auch die religionspädagogischen Diskussionen zu diesem Themenkomplex seitdem stark weiterentwickelt. Gleichwohl sind wir der Überzeugung, dass die hier versammelten Beiträge, die in ihrer überarbeiteten Schlussform allesamt bereits auf die Erfahrungen mit der Pandemie zurückblicken, wesentliche Orientierung für die zukünftige jugendtheologische Konzeptarbeit und Praxis in einer Kultur der Digitalität liefern und auch religionspädagogisch zentrale Fragen dafür aufwerfen. In guter Tradition der Jahrbücher für Kinder- und Jugendtheologie haben wir das Titel-Zitat aus einem der Beiträge des Bandes, in diesem Fall dem von Gernot Meier, ausgewählt. Dieses Zitat entstammt allerdings dieses Mal nicht dem Mund einer bzw. eines Jugendlichen. Sondern es nimmt den Slogan »Digitalisierung first – Bedenken second« einer Parteiwerbung auf. Indem wir dieses Zitat durch ein Ausrufungs- und ein Fragezeichen bewusst kritisch signieren, soll angezeigt sein, dass aus unserer Sicht sowohl das Nachdenken über wie auch das Bedenken von Prozessen der Digitalisierung allen unmittelbaren Umsetzungsschritten vorausgehen sollte.

Im Sinn einer orientierenden Strukturierung haben wir die einzelnen Beiträge drei Rubriken zugeordnet, deren Überschriften »Grundlagenbeiträge«, »Praxisbezogene Beiträge« und »Ausbli-

cke« keineswegs Trennschärfe markieren sollen.

Den Auftakt der ersten Rubrik bildet der Beitrag von *Thomas Schlag*, in dem mithilfe einer differenzierenden Verhältnisbestimmung von als zwei grundlegenden religionspädagogischen Bezugsperspektiven Überlegungen zur produktiven Ergebnisoffenheit hochdynamischer Entwicklungsprozesse angestellt werden. Aufgezeigt werden gemeinsame Dimensionen bzw. Musteranalogien sowie Unterschiede von »Jugendtheologie« und »Digitalisierung«, um von dort aus beide Bezugsperspektiven in eine kritisch-konstruktive Beziehung zueinander zu setzen. Dies geschieht vor dem Horizont der Leitfrage, was es an professioneller Klärung und Selbstverständigung bedarf, um sich in einer Kultur der Digitalität auf ergebnisoffene, normativ ausgerichtete Prozesse jugendtheologischer Reflexion über Religion und Glaube wirklich einzulassen.

Die Ausführungen von *Marcell Saß* sind in einem Spannungsfeld lokalisiert, das die Frage des Zusammenhanges von Jugend und Theologie mit Hilfe des Querschnittsthemas der Digitalität fokussiert. Vor dem Hintergrund der Analyse umfassender Transformationsprozesse weist er auf die Notwendigkeit einer neuen Deutung des Zusammenhanges von Mensch, Medien und Religion hin, weil in digitalen Welten die klassischen anthropologischen Subjekt- und Individuums-Konzepte unter Druck geraten. Für die Religionspädagogik als Disziplin im allgemeinen und jugendtheologische Zugänge im Speziellen bedeutet dies, sich als post-humanistisch informiert und somit post-digital achtsam zeigen zu müssen, gerade wenn noch

stärker als bisher im Bereich religiöser Bildung intra- und interdisziplinäre Formate umgesetzt werden sollen.

Ebenfalls im Sinn eines Grundlagenbeitrags entfaltet *Ilona Nord* die fachdidaktische Auseinandersetzung um digitales Theologisieren bzw. einer gelingenden Didaktik des Theologisierens in einer digitalen Bildungswelt. Sie geht dabei für das Theologisieren von der Voraussetzung aus, dass die dafür notwendige Basis der universitären Theologie nicht erst in einer digitalen Kultur, sondern von ihren Anfängen her medial strukturiert ist. Theologisieren kann insofern als ein Schlüssel zu einem selbstbestimmteren nicht nur Lernen, sondern Leben in, mit und über digitale Medien verstanden werden, nämlich dann, wenn die Didaktik des Theologisierens an den Autonomiebestrebungen der Bildungssubjekte ansetzt. Zugleich dürfen Kinder und Jugendliche nicht überfordert werden. Die immer wieder zu stellende Prüffrage lautet folglich: Für wen wird das Theologisieren unter welchen Bedingungen digitalen selbstregulierteren und zugleich darin auch selbstbestimmteren Lernens zu einer guten Bildungsmöglichkeit?

Schließlich bearbeitet in dieser Grundlagenrubrik *Martin Rothgangel* die Frage, ob und in welcher Hinsicht die Allgemeine Fachdidaktik bestimmte Impulse für die »Jugendtheologie« bieten kann. So zielt sein Beitrag darauf ab, die Relevanz von anderen Fachdidaktiken beim Thema Digitalisierung für die Jugendtheologie aufzuzeigen. Neben den digitalen Medien selbst kommen dabei vor dem Hintergrund digitaler Transformation auch konkret Lehrerinnen und Lehrer und deren Ausbildung, Schüle-

rinnen und Schüler und deren digitale Kompetenzen sowie generell der Fachunterricht und dessen Ziele in den Blick. Aus einer solchen Vergleichsperspektive mit anderen Fachdidaktiken ergibt sich seiner Ansicht nach unter anderem die zentrale Frage, wie sich die digitale Transformation auf den spezifischen Gegenstand jugendtheologischer Forschung (»digital religion«) sowie auf die entsprechende Bezugswissenschaft (»digital theology«) auswirkt. Zudem macht ein solcher Vergleich deutlich, dass es für die Lehrer:innenbildung dysfunktional wäre, wenn alle Fachdidaktiken völlig unabhängig voneinander diejenigen neuen fachbezogenen Kompetenzanforderungen entwickeln würden, welche aus der digitalen Transformation resultieren.

Den Auftakt der Praxisbezogenen Beiträge machen *Britta Konz* und *Antje Roggenkamp* mit Reflexionen über eine Didaktik des Theologisierens am Beispiel von Digitalials – eigenproduzierte, kurze Filme, in denen Inhalte, Konzepte und Zusammenhänge in Ton und Bild erläutert werden – zum Thema »Umgang mit dem Heiligen Geist«. Sie argumentieren dafür, dass sich angesichts der zunehmenden Mediatisierung der Lebenswelten und der nicht zuletzt durch die Pandemie intensivierten Digitalisierung von Lernprozessen auch das Theologisieren für neue Kommunikationswege öffnen muss. Von ihren Ergebnissen aus reflektieren die Autorinnen im Horizont der Frage nach der Prozess- und Produktqualität des Theologisierens mit, inwiefern die Elementarisierung 2.0 Anregungen für Digitalials geben könnte, die imaginative Räume für eigene Adaptionsleistungen eröffnen und weiterfüh-

rende Deutungsangebote für existentielle Fragen bereitstellen.

Christian Cebulj, *Claude Bachmann* und *René Schaberger* stellen unter dem Label »Digitale Takeaway-Theologie« das Blogprojekt »100 Sekunden Religion« vor. Sie beschreiben, wie ein konkretes Radio-Format durch Jugendliche und junge Erwachsene auf den Wissensbereich Religion erweitert und als digitales Format produziert wird und so ein glühender Resonanzdraht zwischen den Jugendlichen und den zu erschließenden religiösen oder theologischen Inhalten hergestellt wird. Von dort aus beleuchten die Autoren kontextuelle, konzeptionelle, kommunikative, religionsdidaktische und jugendtheologische Aspekte dieses Medienprojekts. In elementarisierungstheoretischer Perspektive wird am konkreten Beispiel deutlich, wie die Produktion eines solchen Hörlexikons die Suche Jugendlicher nach ihrer religiösen Identität und der Konstruktion ihrer individuellen theologischen Wahrheit zu unterstützen vermag.

Wie sich Technologie und Spiel mit Religion und Pädagogik in Beziehung setzen und welche Bedeutung dafür Computerspielen zukommt, entfaltet *Stefan Piasecki* in seinem Beitrag. Er stellt dafür Einflussvermutungen hinsichtlich ludischer VR-Umgebungen – nicht nur Freizeiträume, sondern Orte pädagogischer Konzepte und gleichzeitig Schauplätze engagierter Lernprozesse – auf religiöse Überzeugungen an. Ausgegangen wird davon, dass diese Spiele nicht mehr nur an der Peripherie, sondern inmitten des Alltags angesiedelt sind, indem ihre Mechanismen außerhalb abgegrenzter Spielumgebungen auftauchen, dadurch Alltagsprozesse geprägt werden und ihre

Nutzenden sich durch soziale Netzwerke miteinander verbinden. Der Autor führt dies zur handlungsrelevanten Schlussfolgerung weiter, dass die Jugendtheologie um diese Faszination virtueller Spielwelten und die damit gegebenen technischen Möglichkeiten wissen sollte, insofern sich daraus in pädagogischer Hinsicht für die Jugendtheologie neue Schnittmengen und inhaltliche Zugänge ergeben können.

Der Beitrag von *Annette Haußmann* bewegt sich, ebenfalls im Horizont von Digitalisierung, an der Schnittstelle von Jugendseelsorge und Jugendtheologie. Die Autorin beginnt mit der Skizzierung der Ausgangslage für den Dialog zwischen Jugendseelsorge und Jugendtheologie im digitalen Raum und verweist darauf, dass seit der Pandemie die Nutzung digitaler Medien, v.a. im Bereich sozialer Netzwerke, weiter zunimmt, wobei sich Hybridformen der Kommunikation und der Begegnung in digitalen und analogen Räumen beobachten lassen. Zugleich ergeben sich daraus spezifische Herausforderungen aus der primär als Angebotsstruktur gestalteten seelsorgerlichen digitalen Kommunikationsmöglichkeiten. Anhand eines phänomenorientierten Zugangs, illustriert durch ein Praxisbeispiel digitaler Jugendseelsorge, werden von der Autorin Perspektiven auf pädagogisches und seelsorgliches Handeln in den Räumen des Digitalen anhand der Elemente von Interaktion, Themensetzung, Kommunikation sowie der Form der Beziehungsgestaltung entwickelt. Daraus ergeben sich konkrete Bildungsaufgaben etwa in der Stärkung von kommunikativen Kompetenzen im digitalen Raum, sowie ein Bewusstwerden von gegenseitigen Sorgeprozessen,

die sich gegenläufig zu Hassbotschaften oder Mobbing verhalten.

Auch *Caroline Teschmer* zeigt Perspektiven digitaler Jugendseelsorge auf, indem sie das Projekt »Schreiben statt Schweigen« vorstellt, eine niedrigschwellig angelegte, Anonymität wahrende, Chatberatung für Jugendliche, die während des ersten Lockdowns durch das Landesjugendpfarramt der Ev.-luth. Kirche in Norddeutschland ins Leben gerufen wurde. Von einem Verständnis von Jugendseelsorge als lebensphasenspezifische Seelsorge, die von den Jugendlichen als Subjekten ausgeht, entfaltet sie ihre Überlegungen zur digitalen Jugendseelsorge als Teil der mediatisierten Lebenswelten. Digitale Seelsorge im Chat als Zwischenraum kann dann, so die Autorin, wie die Jugendtheologie religiöse Deutungen ins Spiel bringen. Jugendliche werden so als Mitkonstrukteur:innen in ihrem theologischen Denken, Fragen und Suchen berücksichtigt. Auf beiden Feldern findet dann im besten Fall ein gemeinsames lebensweltorientiertes Suchen statt.

Eine weitere digitale Kommunikationsmöglichkeit entfalten *Tobias Faix*, *Leonie Preck* und *Marielena Berger*, indem sie sich anhand des eingängigen Bildes von »Instagram als neue Kanzel« dem Phänomen christlicher Influencer:innen zwischen mediatisierten Lebenswelten und fluiden Identitätskonstruktionen widmen. Charakterisiert werden diese als ganz eigene kontextuelle und selbstbewusste theologische Prägekraft, die abseits didaktischer Entwürfe und kirchlicher Deutungsmacht die neue Generation mit Glaubensthemen in den Dialog zieht. Die Autor:innen des Beitrags machen durch ihre Analysen

konkreter Kommunikationsverläufe einzelner Influencerinnen am Beispiel von »ja und amen« und »Liebezuribel« deutlich, dass öffentliche religiöser Kommunikation jenseits klassischer Orte wie Kirche, Jugendarbeit und Religionsunterricht stattfindet und sich fluide in das »Alltagsgeschehen« verschiebt. Von dorthin identifizieren sie im informellen Lernen der mediatisierten Lebenswelten von Jugendlichen eine Vielzahl jugendtheologischer Anknüpfungspunkte und fragen, ob christliche Influencer:innen möglicherweise bald die neuen Pfarrer:innen und Religionslehrer:innen sein werden.

Nochmals in einen anderen Bereich informellen Lernens ausgeweitet, analysieren *Sabrina Müller, Nicole Bruderer, Thomas Schlag, Doreen Holtsch* und *Stefanie Findeisen* die Bedeutung von Handlungserfahrungen und digitalen Aktivitäten für die Theologieproduktivität junger Freiwilliger im kirchlichen Kontext. Von den Ergebnissen einer Onlinebefragung zur Smartphonennutzung von jungen Erwachsenen im Kanton St. Gallen und im Landkreis Konstanz aus werden jugendtheologische und kirchentheoretische Reflexionen angestellt. Die Autor:innen halten fest, dass konkrete digitale, analoge und hybride Handlungserfahrungen das Fundament jugendtheologischer Reflexion und Theologieproduktivität bilden und insofern selbst theologisch bedeutsam sind: zum einen für eine Praxis der Förderung theologischer Selbstwirksamkeitserfahrungen, zum anderen als kritischer Prüfstein für solche Theoriedebatten, in denen nach wie vor alltags-, erfahrungs- und handlungsferne normative Konzeptionen festzustellen sind.

Die dritte Rubrik »Ausblicke« setzt mit zukunftsprognostischen Reflexionen von *Gernot Meier* ein. Er betont die komplexe Herausforderung des Steuerns von Innovationen, und verweist zugleich auf eben diese Aufgabe als eine zentrale in der Praktischen Theologie. Der Ansatz der »relationalen Positionierungen« erscheint dem Autor gerade für iterative Prozesse, die nahe an der Entwicklung und Einschätzung von gegenwärtigen technischen Entwicklungen sind, als ein geeigneter Weg für Lehr- und Lernsituationen – und dies nicht nur in der Jugendtheologie, sondern etwa auch im Feld der Erwachsenenbildung. Schlussendlich gehe es in diesen Bildungsprozessen im Sinn von »Aufschließung« (Jean-Luc Nancy) um den Raum, der sich zwischen Positionen eröffnet und offen gehalten werden soll.

Den Band beschließen Überlegungen von *Jasmine Subner*. Ausgehend von der Betonung, wie dynamisch und komplex sich die Bildungslandschaft und das Lernen in digitaler Kultur verändert hat und verändern wird, zeigt sie zunächst rückblickend in einer Ultrakurz-Geschichte die Entwicklung der Digitalisierung auf. Von da aus nimmt sie die Leser:innen in das gegenwärtige komplexe »Universum« von Jugendtheologie und Digitalisierung hinein. Hier stellt sie ein Schema vor, das in dieses Universum etwas Orientierung und Übersicht – für die Fachdebatte wie für die Praxis – zu bringen vermag. Ihr Beitrag und damit auch dieser Sammelband endet mit konkreten philosophischen, theologischen und religionspädagogischen Thesen und Fragen im Blick auf die Verantwortung von Theologie, Jugendtheologie, ja auch Geisteswissenschaften in der, für die und mit der digitalen Gesellschaft.

Für die finanzielle Unterstützung zur Vorbereitung und Durchführung der Zürcher Online-Tagung sei dem Schweizerischen Nationalfonds gedankt. Dieser Sammelband ist außerdem eingebettet in den interdisziplinären Universitären Forschungsschwerpunkt (UFSP) »Digital Religion(s). Communication, Interaction and Transformation in the Digital Society« der Universität Zürich (www.digitalreligions.uzh.ch). Vor allem aber ist an dieser Stelle – auch namens des gesamten Kreises der Herausgeberinnen und

Herausgeber der Reihe – dem Calwer Verlag sehr herzlich zu danken: Zuallererst namentlich Herrn Berthold Brohm für die stets verlässliche und engagierte Betreuung und Unterstützung der Jahrbücher für Kinder- und Jugendtheologie seit den Anfängen der Reihe und über so viele Jahre hinweg, und dann ebenso herzlich Herrn Hans-Jörg Gabler für die geduldige Begleitung des hier nun vorgelegten Bandes.

Thomas Schlag und Jasmine Subner